

Andreas Glück

**Der kleine Schwarzwälder
nimmt sein Leben
selbst in die Hand**

Vom Habenichts zum Millionär

DEUTSCHE  LITERATURGESELLSCHAFT

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar. Die Schweizerische Nationalbibliothek (SNB) verzeichnet aufgenommene Bücher unter Helveticat.ch und die Österreichische Nationalbibliothek (ÖNB) unter onb.ac.at.

Andreas Glück:

Der kleine Schwarzwälder nimmt sein Leben selbst in die Hand

ISBN: 978-3-03831-367-0

Buchsatz: Danny Lee Lewis, Berlin: dannyleelewis@gmail.com

Deutsche Literaturgesellschaft ist ein Imprint der

Europäische Verlagsgesellschaften GmbH

Empfang@Deutsche-Literaturgesellschaft.de

Erscheinungsort: Zug

© Copyright 2026

Sie finden uns im Internet unter: www.Deutsche-Literaturgesellschaft.de

Vorwort

WIR SCHREIBEN DAS JAHR 1965. Gütenbach ist eine kleine Gemeinde im Schwarzwald mit ca. 1100 Einwohnern, gelegen auf einer Höhe von fast 1000 Metern. In der Gemeinde herrscht Vollbeschäftigung, da die Anzahl der Fabriken ungewöhnlich hoch ist. Zum einen haben die Uhrenfabriken Schatz und Hanhart ihren Firmensitz hier, sowie die damals schon über die Landesgrenzen hinaus bekannte Fa. Gebrüder Faller mit ihren bei Klein und Groß beliebten Modellbauten. Diese durften auf keiner Eisenbahn fehlen.

Mit der Firma King hatte Gütenbach auch einen großen metallverarbeitenden Betrieb – mit Nebenbetrieb in Waldkirch. Die Menschen fanden hier Arbeit und Auskommen. Gütenbach war ein wichtiges Dorf für die umliegenden Einwohner. Zahlreiche Familien hatten ein zusätzliches Einkommen, auch durch die viele Heimarbeit. Mit teilweise über 1000 Beschäftigten war hier einiges geboten.

So ist es nicht zu verwundern, dass Gütenbach über drei Bäckereien (Kreuzbeck, Mutscherbeck und den Wendelbeck) mehrere Einzelhändler wie Elis, Luis, Volk und Madron Bärte verfügte. Auch das Modegeschäft d’Hulda sollte erwähnt werden, sowie die Reinigung Schneckenbuger in der Kreutzstraße.

Im Hintertal konnte man bei Scherzinger die Dinge einer Apotheke besorgen.

Kaufmann Hug hatte Obst, Gemüse und Schnaps. Bei Feis Karle in der Schmiede konnte allerhand gekauft oder bestellt werden, was man so im Haushalt brauchte.

Bei Braun und bei Wursthorn konnten sich die Leute die Haare schneiden lassen.

Auf der Gemarkung Gütenbach gab es zuweilen nicht weniger als 14 Gaststätten.

Gasthaus Bären

Café Wendelbeck

Café Bachof

Weinstube Büchner

Gasthaus Post/Dummel

Den Maierhof

Hintereck

Trutzeck

Raufer am Hobel

Schnapsfranki

Hanhart-Kantine

Gasthaus Schwert

s' Schwein

Gasthaus Blume

Viele gute Handwerksbetriebe hatten genügend Arbeit und man konnte fast alles durch Gütenbachs Firmen machen lassen.

Schuster Hug

Dachdecker Schartel

Schreierei Dold im Teich, Schreiner Wehrle im Grundtal
(Von hier haben auch die männlichen Kinder ihren Spitznamen BEMBE, der später überall bekannt war.

Hinter Schreiner Wehrles Tempele (Anbau am Hauseingang) steht einer Namens Bembele)

Mit Schwester Anna am Friedhof hatte Gütenbach eine fachkundige Krankenschwester, die von den Ärzten aus Furtwangen unterstützt wurde.

Das Vereinsleben war in vollem Gange und irgendwie war jeder fast in jedem Verein.

Narrenzunft

FC 04 Gütenbach

Skizunft

Musikverein

Freiwillige Feuerwehr

Akkordeonverein sind die größten Vereine im Dorf und einige kleine Vereine machten das Ganze komplett.

Die neue große Kirche St. Katharina wurde in dieser Zeit fertiggestellt und war das Zentrum für die zumeist katholische Bevölkerung, aber auch die evangelische Kirche am Saukegelplatz und die altkatholische Kirche im Hintertal hatten ihren besonderen Platz.

Alles in allem ein nicht zu schlechter Ort zum Leben.

Eine arme, aber schöne Kindheit

Die Familie

ZU DIESER ZEIT LEBTE DIE FAMILIE HERMANN GANTER, MIT EHEFRAU ELISABETH, IM GRUNDTAL 9, MIT IHREN 4 KINDERN: Manfred, Hannelore, Rita und Angela sowie den Großeltern Otto und Anna Ganter und der Neukircher Oma.

Das Haus war ein altes, riesiges Haus. Beim Brand von 1957, als die Scheune von Rudolf Mack (Kilpe Wanger) in Flammen stand und das Feuer auf das Haus der Familie übergriff, wurde einiges beschädigt. (Schade – wäre es nur abgebrannt, wäre sicherlich besser gewesen).

Die Feuerwehr hatte das Feuer gelöscht, aber in ihrem Über-eifer viele Dinge aus dem Schlafzimmerfenster geworfen, die den Sturz nicht überlebt hatten. So war der Schaden noch größer und keiner kam dafür auf.

Hermann war eigentlich Uhrmacher und hatte eine gute Stellung, musste aber wegen eines Augenleidens den Beruf wechseln. Er fand eine Anstellung als Arbeiter im Formenbau bei der Fa. Faller, die allerdings schlechter bezahlt war. Eine ganz schöne Bürde für einen einzelnen Mann, ein Haus und 9 Personen zu versorgen.

Seine Frau Elisabeth arbeitete von früh morgens bis spät in die Nacht hinein, da die Schwiegereltern krank waren. Des Öfteren waren die Betten am Morgen verschissen und nass. Zum einen, da die Kinder noch nicht trocken waren und die

Alten leider ihre Notdurft nicht mehr halten konnten. Das hieß, um 4.00 Uhr morgens aufzustehen, den Küchenherd anzuhetzen, Wasser zu kochen und in großen Behältern bereitzuhalten. In der Zwischenzeit musste sie das Frühstück für Herrmann richten. Dieser musste schon um 6.30 Uhr aus dem Haus gehen. Die Kinder mussten etwas essen, bevor sie zur Schule gingen. Danach mussten die Betten abgezogen, eingeweicht, dann geschrubbt und alles zum Trocknen aufgehängt werden.

Im Keller wurden eine Kuh und ein Schwein gehalten, die für den Eigengebrauch gefüttert wurden. Ein paar Hühner und Hasen rundeten das Ganze ab.

Holz musste besorgt werden und immer auf Vorrat da sein, wie so vieles, das nicht gekauft werden sollte. Es war einfach normal, dass alle Kinder voll eingespannt wurden, wo immer es nötig war.

Die Arbeit war alles andere als einfach und für Langeweile war kein Platz.

Eine Waschmaschine oder fließend heißes Wasser wären vonnöten gewesen, um ihr ein wenig Hilfe zukommen zu lassen. Beides war nicht zu haben. Das Geld reichte gerade, um die Familie mit dem nötigen Essen zu versorgen.

Manfred hatte damit Mühe, dass er von drei Schwestern umgeben war, und ihm ist es zu verdanken, dass es *der Kleine Gütenbacher* auf die Welt geschafft hat. Er hatte sich stets einen kleinen Bruder gewünscht. Auch den Namen wusste er schon – Herbert sollte er heißen.

Wer wusste schon, ob es noch ein Geschwisterchen geben würde und ob es nach drei Damen doch noch ein Bub werden sollte?

Fünf Kinder oder mehr, das war damals keine Seltenheit, und in einer streng katholischen Familie waren ja Kinder gerne

gesehen, wenngleich es bedeutete, noch ein hungriges Maul zu stopfen.

26.12.1965: Der kleine Gütenbacher war da.

Eigentlich sind die Tage um Weihnachten fröhlich, die Kinder werden beschenkt, gutes Essen steht auf dem Tisch und alle sind zufrieden.

Naja, für Elisabeth hieß es nun noch mehr Arbeit und für Hannelore war es ein wenig schmerzhaft, da sie für ihre Aussage »*schon wieder so ein blöder Buah*« (Junge) einen Handrücken auf ihrer Wange spürte.

Dr. Herd aus Furtwangen war der Hausdoc der Familie und bei der Namensgebung hatte er natürlich auch was mitzureden.

Der Bub ist am Stefanstag auf die Welt gekommen, also muss er Stefan heißen – so lautete seine Anweisung. Da damals alle vor dem Pfarrer, dem Bürgermeister und den Herren Ärzten einen riesigen Respekt hatten, war eine Widerrede natürlich ausgeschlossen. Jetzt hatte man ein Problem, denn Manfred war ja auch noch da und der wollte einen Herbert.

Elisabeth war immer schon eine schlaue Frau und schnell war klar: Der Bub heißt Stefan Herbert Ganter und der Rufname sollte Herbert sein. Gesagt, getan!

Er war ein sehr kleines Kind und nach 6 Wochen litt er bereits an einer Bauchspeicheldrüsenentzündung. Keiner wusste, ob er es schaffen würde.

Herbert war für die Älteren wie ein Spielzeug und eines Tages hatten sie die glorreiche Idee, die Hasen zusammen mit ihm in einen alten Kinderwagen zu stecken und diesen zum Kilpen Wanger runter sausen zu lassen. Dazu muss man wissen, dass die Straße damals nicht aus Teer, sondern eine einfache Fahrstraße war. Dummerweise hatten sie vergessen, unten einen Bremsen zu postieren, und so sauste der Wagen unge-

bremst runter, kippte um und die Fracht lag verstreut auf dem Weg. Böse Zungen behaupteten, dort habe Herbert was abbekommen.

Von den ersten 3 Jahren gibt es nicht viel zu berichten, außer dass er einen Kalkmangelzusammenbruch hatte und mit speziellen Tabletten aufgepäppelt werden musste. Ansonsten ist nichts im Gedächtnis hängen geblieben.

Einen Kindergarten gab es, aber kein Geld dafür. Aber eigentlich hat es das auch gar nicht gebraucht, denn im Nachbarhaus waren ja Bertold und Wilma, die Scherzinger Kinder vom Kohltal – Gerold, Sfreneli (Veronika) und Martin, die Mackmädel, Angelika und Anita, sowie die Kinder Thomas und Michael Jönk vom Grundheiner. (Grundtal Haus)

Da war immer was geboten, die Kinder erzogen sich untereinander, wobei hier die Kleinen untergebuttert wurden. So hieß es für Herbert, sich über mögliche Allianzen und Vorteile schon schnell klar zu werden und stets eine gute Strategie zu haben, was leider nicht immer möglich war.

Wenn zum Beispiel ein Schuldiger gesucht und nicht ermittelt werden konnte, haben einfach alle nacheinander ein paar Ohrfeigen bekommen oder ein paar Schläge auf den Hintern.

Es ging nach dem Motto »Mitgehangen, mitgefangen«.

Er und die anderen Kinder hatten eigentlich eine schöne, wenn auch entbehrungsreiche Kindheit, wobei er natürlich als Nesthäkchen ein einfacheres Leben hatte als die vier vorher.

In der unteren Wohnung wohnte die Neukircher Oma, die Mutter von Elisabeth, und wenn Herbert bei ihr war, dann war es immer das Größte, wenn sie Buttergipfel mit selbstgemachter Marmelade vorbereitet hatte – das war ein Festschmaus. Leider verstarb die liebe Oma wie auch die Eltern von Hermann und die Erinnerung verblasste zunehmend.